

Einfach epochal

Bachs h-moll-Messe mit der Evangelischen Jugendkantorei zum Reformationsfest

VON KARL GEORG BERG

Am Reformationstag in der protestantischen Kirche Edenkoben und an Allerheiligen in der Dreifaltigkeitskirche Speyer erklang als musikalischer Höhepunkt der Feiern der Landeskirche zum Reformationsjubiläum Bachs h-moll-Messe mit der Evangelischen Jugendkantorei und der Akademie für Alte Musik Berlin unter Landeskirchenmusikdirektor Jochen Steuerwald in höchst eindrucksvoller, dem Anlass unbedingt angemessener Weise.

Die 500-Jahrfeier von Luthers Thesenanschlag stand nicht nur in der Pfalz, aber da besonders im Zeichen der Ökumene. Ein ganz starkes Symbol dafür war die Wahl der h-moll-Messe für das Festkonzert. Das ist keine evangelische Kirchenmusik mehr. Wie Carl Philip Emanuel berichtet, war bei Bach von der „großen katholischen Messe“ die Rede. Und es gibt die Möglichkeit, dass Bach das Werk am Ende seines Lebens für den Wiener Stephansdom geschrieben haben könnte. Als Summe seiner Vokalmusik ist das Werk aber ohne Bachs Wirken als lutherischer Kirchenkantor nicht vorstellbar. Es ist ein universelles Werk, das über den Konfessionen, über den Zeiten steht. Gab es je einen zutreffenderen Werbeslogan

als den des Verlegers Nägeli, der die h-moll-Messe das „größte musikalische Kunstwerk aller Zeiten und Völker“ nannte?

Entsprechend groß sind die Ansprüche an die Interpreten, erst recht an solch einem Tag. Und das nicht nur technisch, sondern vor allem gestalterisch und geistig.

Die Evangelische Jugendkantorei der Pfalz sang auf bestechendem Niveau, sehr klar und linear, dabei locker und beweglich. Sie ging ohne Unterlass und konsequent auf Steuerwalds Vorgaben ein. Der Landeskirchenmusikdirektor war vom ersten Takt an der überlegende Gestalter am Pult, der mit effizienter, aber immer unspektakulärer Zeichengebung Chor und Orchester seine Vorstellung sinnfällig zu vermitteln wusste.

Der Orchesterpart war bei der Akademie für Alte Musik Berlin in allerbesten Händen. Akamus wurde seinem Rang als dem neben dem Concerto Köln und dem Freiburger Barockorchester führenden deutschen Originalklangensemble in hohem Maße gerecht. Das gilt für das virtuose Spiel im Tutti ebenso wie für die exzellenten Soli etwa von Konzertmeister Georg Kalleweit, dem Flötisten Christoph Hungeburth oder dem Hornisten Teunis van der Zwart.

Die Voraussetzungen waren also ideal zur Verwirklichung einer Wie-

dergabe von außergewöhnlicher Intensität und Sprachkraft. Jochen Steuerwald bot auf der Basis der historischen Aufführungspraxis eine Deutung der h-moll-Messe, die durch ihre großartige Fülle an Ausdrucksgesten stark beeindruckte. Höchst vielgestaltig und differenziert waren Artikulation und Phrasierung, war auch die Wahl der Zeitmaße. So folgte zum Beispiel auf ein luftiges Osanna in ganzen Takten das getragen expressive Agnus Dei, bevor zum Schluss das fließende Dona nobis pacem zeigte, wie wirkungsvoll und ganz im Sinn der theologischen Aussage der Dirigent die Musik dynamisch anlegte.

Das war denn auch die ausgezeichnete Qualität dieses denkwürdigen Konzerts: die eingesetzten interpretatorischen Mittel standen immer im Dienst der zwingenden Vermittlung der universellen Aussage der Musik.

Optimal fügten sich die Solisten in Ton und Stil dieser Wiedergabe ein. Besonders die filigran singende Sopranistin Verena Gropper, die kurzfristig eingesprungen war, und der rein und ebenmäßig agierende Altus David Erler setzten Zeichen. Auch Johannes Kaleschke, Tenor, Georg Lutz, Bariton, und Magnus Piontek, Bass, bewährten sich in ihren Partien.

Großer Beifall dankte allen Mitwirkenden für ein ganz besonderes Konzert zu einem besonderen Anlass.

Aus der RHEINPFALZ vom 3. November 2017 (Ausgabe: Speyerer Rundschau), S. 16.

Große Gänsehaut schon beim ersten Chorklang

500 JAHRE REFORMATION: Evangelische Jugendkantorei der Pfalz und Akademie für Alte Musik Berlin führen Bachs h-Moll-Messe in Speyerer Dreifaltigkeitskirche auf

VON RAINER KÖHL

Bis unters Dach ist die Speyerer Dreifaltigkeitskirche an Allerheiligen gefüllt gewesen: Mit Johann Sebastian Bachs h-Moll-Messe stand ein Gipfelwerk der Musikgeschichte auf dem Programm – einen Abend nach einer ersten Aufführung in Edenkoben (wir berichteten ausführlich im überregionalen Kulturteil von gestern).

Mit der Evangelischen Jugendkantorei der Pfalz und der Akademie für Alte Musik Berlin hatte Landeskirchenmusikdirektor Jochen Steuerwald ein Spitzenensemble zusammengeführt. Einwöchige Chorfreizeiten sind die Basis für die Probenarbeit, die dezentral in kleinen Gruppen vertieft wird, um die Sänger individuell zu fördern.

Wie sehr sich die intensive Arbeit auszahlt, war in der ungeheuer packenden Aufführung des zweistündigen Werkes zu erleben. Wenn ein Chorklang schon beim ersten Einsatz solch große Gänsehautwirkung erzeugt wie beim „Kyrie“, spricht das allemal für die hohe Qualität. In diesem Beginn vereinten die jungen Stimmen kristallklar leuchtende Strahlkraft, die sich im „Gloria“ fortsetzte.



Spitzenensemble: Jochen Steuerwald (rechts im Bild) dirigiert Chor und Orchester.

FOTO: LENZ

Zu einem virtuosen Sturmlauf formierte sich die Jugendkantorei im „Cum Sancto spiritu“. Zwischen Jubel und Besinnung, Virtuosität und Kontemplation pendelten Steuerwald und sein Chor die Messe aus. Immer wieder manifestierte sich die Freude des Gotteslobs in animiertem Jubel und beweglicher Gestaltung. Klangschön ertönte das „Sanctus“ mit akzentuiertem Schwung in der anspruchsvollen Doppelchörigkeit.

Stets aufs Neue ließen farbenreiche Holzbläser aufhorchen, wenn das ganze Orchester einer expressiven Klangrede auf seinen historischen Instrumenten folgte. Exzellente Solisten sangen die Arien: So brachte Verena Gropper sanfte Euphorie in das „Laudamus te“. Sie sang mit schmiegsamer Beweglichkeit, samtig leuchtend und fein ziseliert. Zart, innig und mit fabelhafter Stimmkontrolle gestaltete der Altus David Erler. Seine Klarheit war gut auf die Sopranistin abgestimmt, mit der er Duette wie das glutvoll vorgetragene „Et in unum Dominum“ präsentierte. Lyrisch und weich einschwingend interpretierte Johannes Kaleschke die Tenorarien, während Bass Magnus Piontek würzig und würdevoll das „Quoniam“ formulierte.